

## Vorgeschichtlicher Ackerbau in Niedersachsen

Von

Hans Müller-Brauel, Zeven,

II.

Das sind Feststellungen aus 40jähriger Grabarbeit, die hier auch zum Besten unserer Wissenschaft einmal festgelegt sein mögen.

Findet sich nun also irgendwo Ortstein, so muß etwa der Boden seit der jüngeren Steinzeit, sofern nicht gerade besondere natürliche Verhältnisse dagegen sprechen, unberührt gelegen haben — sonst hätte die Ortsteinbildung nicht vor sich gehen können. Wir gewinnen somit in dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von Ortstein ein zeitbestimmendes Altersmoment. Wenige Tage vorher hatte ich in dem etliche Kilometer entfernten Larmstedt in etwa gleichen Bodenverhältnissen Brand — Gruben — Gräber untersucht, die rund um 700 v. Chr. anzusehen waren. Hier war eine dicke Ortsteinschicht durchteuft bei Anlage der Gruben, aber, es hatte sich in der Grube, trotzdem sie seit doch 2500 Jahren unberührt lag, keine Spur von Ortstein gebildet.

In der Heide zu Badenstedt hatte sich nun, neben den Ackerstücken, eine ziemlich starke Ortsteinschicht gebildet, die in den Beeten war nicht so stark, aber, sie war vorhanden und folgte ungefähr der gewölbten Form der Beete, hatte sich also erst zu bilden begonnen, als die Ackerstücke ihre jetzige Form bereits hatten und ungestört lagen.

Noch zwei weitere Beobachtungen seien mitgeteilt. In einem Ackerstück fanden sich, wenige Zentimeter unter der Oberfläche, größere Felsen, über diese konnte wohl der steinzeitliche Bauer mit seinem Streichpflug hinwegkommen, nicht aber der spätere niedersächsische Bauer mit seinem tiefer gehenden Eisenpflug. Die Stücke selber waren noch recht wenig hochgepflügt, ich maß 35—40 cm Höhe gegenüber der tiefliegenden Mittelfurche.

Dann war keinerlei Spur einer ehemaligen Düngung festzustellen, der Boden, reiner gelber Sand, zeigte nicht die leiseste Verfärbungsspur.

Der Vorgeschichtsforschung ist es nun freilich zweifelhaft geblieben, ob die Ackerbauer der Steinzeit schon den Boden düngten oder sich auf die natürliche Tragfähigkeit des Bodens verließen. Wohl haben indogermanische Sprachen die Wortbedeutung Mist, aber wir wissen nicht sicher, ob er schon zur Düngung diente. Im steinzeitlichen Pfahlbau von Robbenhausen, Schweiz, wurden 6 Fuß tief unter Torf Schichten von Schaf- und Ziegendünger gefunden, die sehr wahrscheinlich doch schon für Düngungszwecke bewahrt wurden.

Vorstehende Ausführungen teilte ich Fachforschern mit, die zu mir kamen, meine Sammlungen zu studieren. Ihr Endurteil läßt sich zusammenfassen dahin, daß sie meinten, die alte Ackerfrage sei gelöst, daß aber zu wünschen wäre, es fänden sich weitere Funde, welche die letzten Zweifel behöben.

Dazu kam es früher als ich hoffte.

Um die Fundumstände eines wichtigen Moorfundes festzulegen, mußte ich dem Finder nachfahren über unsere Kreisgrenze hinaus nach Eversdorf, Kr. Harburg/E. Untermegs lag, unweit des Auerbaches, eine Kiesgrube. Unbedingte Geseßvorschrift ist mir, jede Sand- und Kiesgrube, an der mein Weg mich vorbeiführt, abzusuchen, diese Gewohnheit hat mich einmal eine paläolithische Feuersteinwerkstelle hier entdecken lassen, die mir dann 2500 Fundstücke lieferte. So beging ich diese auch.

An zwei Stellen des Abhanges der Kiesgrube bemerkte ich nun schwärzliche Erdverfärbungen. Da schnallte ich den Spaten ab und untersuchte sie und kam zu der Feststellung, daß es vorgeschichtliche Herd- oder richtiger: Kochgruben waren, einst in den Boden eingeteuft, seitlich mit Steinen ausgefüllt, Asche und Holzkohlen dazwischen. So sind sie oft gefunden, leider hierzulandes niemals mit bestimmten Fundstücken. Ich habe sie öfter in nächster Nähe alter Megalithgräber gefunden, so zu Godenstedt Kr. Zeven, dann stimmte die über den Gruben liegende Verwitterungsrinde auffällig genau in Dicke und Aussehen mit der Verwitterungsrinde der Gräber überein. So vermutete ich lange, diese traubenförmig in die Tiefe gehenden Gruben müßten steinzeitlich sein. — hier erwiesen sie sich